



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Avanti

Universität Paderborn

**Paderborn, 1993 - 1994; 1996; WS 1997/98; WS 1999/2000; damit
Ersch. eingest.**

Meinung & Diskussion: Die Borniertheit der weißen Mittelschichtsfrau von
B. Rommelspacher

urn:nbn:de:hbz:466:1-31296

Angesichts der rassistischen Gewalt und des rechten Terrors sind und waren Frauen bisher recht still. Weder Hoyerswerda oder Hünxe noch Rostock oder Mölln haben eine breite Protestbewegung von Frauen bewirkt. Es gab keine zentralen Demonstrationen und Veranstaltungen. Es bildeten sich nicht massenhaft lokale Gruppen von „Frauen gegen Rassismus“. Christina Thürmer-Rohr vertritt zwar die zentrale These, die weiße Frauenbewegung habe sich bisher noch nicht mit Rassismus und Antisemitismus auseinandergesetzt. Das stimmt und stimmt auch wieder nicht. Es gibt durchaus eine Anzahl von Publikationen zum Thema, selbst wenn wir uns nur auf westdeutsche Autorinnen beschränken. Denken wir an Maria Mies mit ihrem Buch „Patriarchat und Kapital“ sowie die zahlreichen Publikationen ihrer Kolleginnen Claudij von Werthof und Veronika Beinholt-Thomson zum Ökofeminismus. Denken wir an die Auseinandersetzung von Emma und Alice Schwarzer mit der Thematik. Oder aber auch an die lebhaft diskutierte feministische Historikerinnen und Soziologinnen zum Thema Frauen und Nationalsozialismus.

Die Frage ist nun, ob das geringe antirassistische Engagement von Feministinnen nicht auch damit zu tun hat, wie Rassismus bei uns diskutiert wird. Nach Meinung von Emma-Herausgeberin Alice Schwarzer ist rassistische Gewalt für Frauen nichts Neues. Ja, die Aufregung über den Rassismus sei geradezu heuchlerisch, solange nicht gesehen würde, daß die sexistische eigentlich viel schlimmer ist. Würden doch zum Beispiel 1991 Hunderte von Frauen Opfer sexistischer Gewalt gegenüber „nur“ einem guten Dutzend Morden im Fremden. Konsequenterweise hat sie zu einer Kampagne: „Stopp Frauenhaß“ aufgerufen.

Kein Zweifel: Wenn wir uns darauf einlassen, alleine die Toten zu zählen, werden sicherlich mehr Frauen im Jahr von Männern umgebracht als Nichtdeutsche von deutschen Rassisten. Wenn allerdings auch die gezählt würden, die aufgrund einer rassistischen Abschlepppolitik in den sicheren Tod geschickt werden, die dem Krieg, dem Verhungern und Erfrieren überlassen werden, so sähe die Rechnung anders aus.

Die entscheidende Frage ist jedoch: Kann man das so einfach vergleichen? Die Gemeinsamkeit von rassistischer und sexistischer Gewalt liegt darin, daß mit ihrer Hilfe eine politische Ordnung durchgesetzt werden soll, die weiß, patriarchal und heterosexistisch dominiert ist.

Der Unterschied liegt aber darin, daß rassistische Politik die systematische Entwertung, Vertreibung oder gar Vernichtung bestimmter ethnischer Gruppen zum Ziel hat, wohingegen Frauen jeweils so in ihre Gesellschaft verwoben sind, daß sie zwar auf vielfältige Weise gedemütigt und in den Dienst genommen, aber nicht systematisch vertrieben oder gar ausgerottet werden. Das heißt, die Beziehung zwischen Dominanten und Diskriminierten ist jeweils eine andere, was einen unmittelbaren Vergleich der verschiedenen Herrschaftsformen nicht zuläßt.

Diese Verschiedenheit macht es nun möglich, daß jemand der/die einerseits diskriminiert ist, in einem anderen Zusammenhang durchaus zu den Dominanten gehört. Das heißt, so wie schwarze Männer gleichzeitig auch Sexisten sein können, können weiße Frauen auch Rassistinnen sein.

Der Versuch nun, den Sexismus als das Primäre, das Schlimmere, das Ursprüngliche zu setzen, hebt diese Verschiedenheit auf. Und insofern kann man auch sagen, daß die deutsche Frauenbewegung sich bisher nur sehr wenig mit Rassismus auseinandergesetzt hat, da sie rassistische Gewalt nur als eine Variante oder Extremform des Patriarchats begreift und nicht in seiner eigenen Logik zu erfassen versucht.

Das ist meines Erachtens der Hauptgrund, warum Frauen sich so wenig gegen Rassismus wehren: Er ist für sie eine Männersache. Erst wenn die Gemengelage sich in Richtung Geschlechterkampf polarisiert, erst wenn im Rassismus der Kampf der Männer gegen die Frauen zu erkennen ist, stimmt das feministische Koordinatensystem wieder, und die Frauen engagieren sich. So geschehen beim Bekannwerden von Massenvergewaltigungen im ehemaligen Jugoslawien.

Ich möchte dieses Engagement keineswegs herabsetzen. Es kann sicherlich vielen Frauen helfen und Not lindern. Nur wird der Erfolg dieses Engagements auch davon abhängen, inwieweit sich die Helferinnen wirklich auf die Situation vor Ort einlassen und dabei nicht im Sinne eines missionarischen Feminismus den zerstrittenen Parteien beweisen möchten, daß es „im Grunde“ um einen Kampf der Männer gegen die Frauen geht. Denn zentral handelt es sich um einen Kampf zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen, an dem Frauen wie Männer gleichermaßen beteiligt sind.

Das wird deutschen Feministinnen sicherlich schwerfallen, solange sie nicht sehen, daß auch in Deutschland Frauen gleichermaßen am Rassismus beteiligt sind wie Männer. So zeigen verschiedene Untersuchungen übereinstimmend, daß es keine relevanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen bezüglich „ausländerfeindlicher“ Einstellungen gibt.

Diese Tatsache steht ganz im Gegensatz zum Augenschein, wenn wir die gewalttätigen rassistischen Auseinandersetzungen be-

„So wie ein Schwarzer Sexist sein kann, kann eine Weiße auch Rassistin sein.“

Das Primat des Patriarchats oder: Rassismus in Deutschland scheint eine Männersache zu sein – Thesen zur Gleichzeitigkeit von Diskriminierung und Dominanz und zum Antisemitismus der Frauenbewegung

■ Von Birgit Rommelspacher

Die Borniertheit der weißen Mittelschichtsfrau

trachten: Denn die sind in der Tat fast ausschließlich eine Sache der Männer, nämlich zu 95 Prozent. Das heißt, wenn wir uns allein auf den gewalttätigen Rassismus konzentrieren, läßt er sich leicht mit Sexismus identifizieren. So wenn Alice Schwarzer kernig formuliert: „Wer Frauen schlägt, der schlägt auch Fremde.“

Überschen wird dabei jedoch, daß es eine sehr breite Palette von Rassismen gibt, darunter durchaus auch frauenspezifische: Zum Beispiel wenn Tagesmütter sich weigern, schwarze oder „ausländische“ Kinder in Pflege zu nehmen.

Die These vom Primat des Patriarchats hat also zur Folge, Rassismus im wesentlichen als Männersache zu begreifen, für die Frauen nicht verantwortlich zu machen sind. Sie empfiehlt Feministinnen, sich doch lieber auf den „Kern des Problems“ zu konzentrieren, anstatt sich durch den Kampf gegen den Rassismus ablenken zu lassen. Der ist ohnehin im Kampf gegen den Sexismus immer mitgemeint. Doch genau das ist nicht der Fall, solange weiße Frauen zugleich auch Interesse an weißer Herrschaft haben.

Eine Frau, die als Frau diskriminiert wird, kann gleichzeitig aber auch Weiße privilegiert sein und wiederum diskriminiert als Angehörige unterer sozialer Schichten. Als Weiße fühlt sie sich immer noch einem Schwarzen überlegen, selbst wenn sie sich als Frau unterlegen fühlt.

Diese Gleichzeitigkeit von Diskriminierung und Dominanz unterläuft auch die Solidarität von Frauen. So schreibt Simone de Beauvoir in „Das andere Geschlecht“, daß die Frauen des Bürgertums solidarisch sind mit dem männlichen Bourgeois und nicht mit der Frau des Proletariats, als Weiße mit den weißen Männern und nicht mit den schwarzen Frauen. Und sie meint an anderer Stelle: Die bürgerliche Frau lege Wert auf ihre Ketten, weil sie auf die Vorrechte ihrer Klasse nicht verzichten will.

Simone de Beauvoir schätzt also den Widerspruch zwischen Klassen und ethnischen Gruppen als gravierender ein, als den zwischen Männern und Frauen. Das macht sie allerdings nicht durchgängig. In weiten Passagen ihres Buches scheint der Gegensatz zwischen Frauen und Männern der wesent-

liche zu sein, über alle Kulturen, Subkulturen und historischen Epochen hinweg.

Darjü kommt die – wenn auch nicht bewußt erhaltene – Realität zum Ausdruck, daß je nach Perspektive mal der Widerspruch zwischen den Geschlechtern, mal der zwischen Klassen und der zwischen ethnischen Gruppen in den Vordergrund tritt, ohne jedoch die anderen außer Kraft zu setzen.

Interessant ist nun, wie die verschiedenen Herrschaftsformen miteinander interagieren: Ein solches Ineinandergreifen zeigt sich zum Beispiel in feministischen Analysen, die zugleich Rassismus reproduzieren. So wenn feministische Forscherinnen davon ausgehen, daß Frau das Geschlechterverhältnis am besten in seiner weißen westlichen Form studieren könne, da hier die Mechanismen des Patriarchats gewissermaßen in Reinform vorliegen, wöbengegen im Arbeitermilieu oder in der „Dritten Welt“ Klassenherrschaft und Rassismus als zusätzliche Faktoren die Situation verkomplizieren. Rassismus und ökonomische Ausbeutung werden so zu einem Extra-Problem, das nur für die von Bedeutung ist, die davon betroffen sind. Tatsächlich sind aber auch weiße Mittelschichtsfrauen davon betroffen, nämlich indem sie davon profitieren. Das heißt, das Geschlechterverhältnis, wie auch unsere Vorstellungen von Emanzipation, sehen ganz anders aus, wenn sie nicht zugleich auf Rassismus und ökonomischer Ausbeutung basieren würden. Dies ist uns im allgemeinen nicht bewußt. Aber gerade in dieser Fugung der Dominanz reproduzieren wir sie.

Andererseits wird Rassismus reproduziert, wenn beispielsweise Feministinnen den wichtigsten Sexismus im Islam anpfählen. In ihrer radikalisierung der Perspektive wird der Islam ausschließlich über seinen Sexismus definiert und das meist über seine extremsten Erscheinungsformen. Diese Sicht wird weder der Vielfalt der islamischen Kulturen gerecht, noch werden die Widersprüche innerhalb des Islam gesehen und auch nicht der Anteil der westlichen Dominanz in den Entwicklungen etwa des islamischen Fundamentalismus, der eben auch eine Reaktion auf westliche Vorherrschaft und zum Teil auch Verdrängung islamischer Identität darstellt.